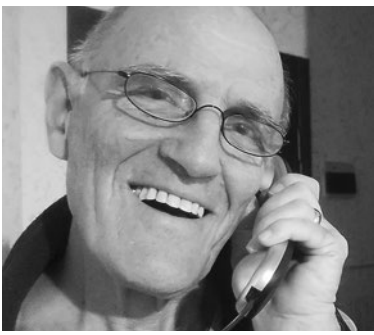


Projekte zum Bleiben statt zum Weggehen





Projekte zum Bleiben

Migration gehört zum Leben*. Die Frage ist freilich: Tun Menschen, die aus ihrer Heimat in die Ferne ziehen, das aus freien Stücken – oder müssen sie ganz einfach weg, weil sie in ihrer Heimat keine Existenz und keine Zukunft mehr sehen?

Die meisten Menschen, die aus Afrika nach Europa kommen, wenn sie es denn schaffen, all die Gefahren unterwegs zu überwinden, wären lieber zuhause und bei ihren Familien und Freunden geblieben, in der Umgebung und der Sprache, die ihnen vertraut sind.

Was wäre, wenn wir mithelfen würden, dass Menschen, die gar nicht weg wollen, an ihrem Ort bleiben können? Das war die Grundidee unserer Kampagne «Überfischung macht Migration». Wenn ich zum Beispiel darauf achte, keinen Fisch zu kaufen, der den Menschen in Entwicklungsländern weggefischt worden ist. Und wenn ich von den Verkäufern verlange, dass sie nur noch Fische anbieten, die von lokalen Fischern gefangen und von lokalen Fabriken verarbeitet worden sind und deren Export nicht zulasten der dortigen Bevölkerung geht.

Zum Abschluss unserer fish-facts-Serie zur Kampagne stellen wir in diesem Heft zwei Beispiele von kleinen Fischereiprojekten vor, die das Bleiben vor Ort unterstützen. Bitte helfen Sie mit, solche und ähnliche Projekte zu fördern und das Wissen darüber weiterzugeben.

Billo Heinzpeter Studer

* Mehr Informationen und Lösungsvorschläge rund um die Migration bringen zwei neue Bücher, die wir sehr empfehlen:

«Nach Europa!» von Stephen Smith, edition fotoTAPETA, Berlin, 2018. 238 Seiten. ISBN 978-3-940524-75-1
Besprechung hier: <http://communicum.ch/blog/?p=2656>

«Magreb, Migration und Mittelmeer» von Beat Stauffer
NZZ Libro, 2019. 320 Seiten. ISBN 978-3-03810-363-9
Besprechung hier: <http://communicum.ch/blog/?p=2708>

Inhaltsverzeichnis

Erst ein Anfang	3
Fischimport aus dem Senegal	4
Schwammzucht auf Sansibar	7
Migration als Lebensgrundlage	10
Was tut der Fischhandel?	11
Kurznachrichten zum Thema	12
Neues von fair-fish	14
Impressum und Quellen	15
Was kann ich tun?	16

Petition und weitere Infos

Unsere Petition an den Fischhandel läuft noch bis Ende Jahr. Wir bitten Sie um Ihre Unterschrift – und um die Ihrer Freunde und Bekannten. Danke!

Petition: www.fair-fish.ch/aktuell

fish-facts: www.fair-fish.ch/feedback/wissen

Senegal-Projekt 2004-2009:

www.fair-fish.ch/was-wer-wo/wo/senegal



Erst ein Anfang

Überfischung in Entwicklungsländern für Europa und Asien nimmt vielen Menschen die Existenzgrundlage und zwingt sie zur Auswanderung.

«Überfischung macht Migration» war als Thema neu. Als wir Ende 2017 eine Kampagne dazu planten, hatten wir viel im Sinn: Standaktionen, eine Tournee mit einem senegalesischen Fischer oder einer Fischerfrau durch mehrere Städte, mit Besuchen auf Redaktionen und bei Fischhändlern, Veranstaltungen zum Thema ...

Die Probleme mit dem zweimaligen Wechsel der Geschäftsleitung im letzten Jahr und der vorübergehende Einbruch an Förderbeiträgen haben uns gezwungen, die Kampagne auf ein Minimum zu reduzieren, auf eine Petition und auf folgende vier fish-facts mit Hintergrundinformationen zum Thema:

- fish-facts 26 behandelte vor allem die sklavenähnlichen Arbeitsbedingungen in der illegalen Fischerei
- fish-facts 27 berichtete über die Auswirkungen der EU-Fischereipolitik auf Entwicklungsländer und die Situation in Westafrika

- fish-facts 28 widmete sich dem noch wenig bekannten Problem der Fischmehlproduktion in Afrika
- und das vorliegende fish-facts 29 zeigt an zwei Beispielen, was in und für Afrika getan werden könnte (Seite 4 und 7).

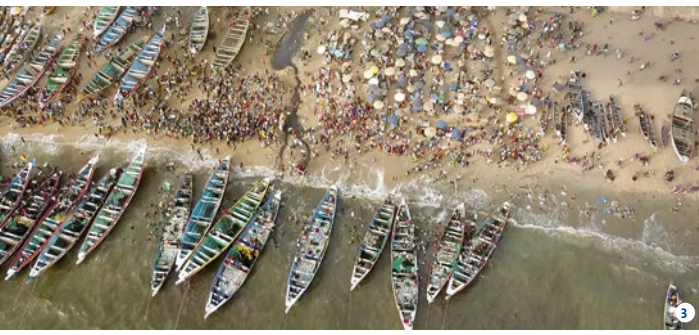
Schritt um Schritt weiter

Das Thema wird fair-fish weiter beschäftigen. Wir setzen nun vor allem auf Gespräche mit dem Schweizer Fischhandel und mit der Fairtrade-Szene (Seite 10). Ziel: Partner finden, welche beim Einkauf von Fisch aus Entwicklungsländern darauf achten, dass sie von lokalen Personen gefangen und verarbeitet wurden und dass der Export die Eiweissversorgung der lokalen Bevölkerung nicht gefährdet.

Das Ziel unserer Kampagne ist viel bescheidener als unser Projekt mit Kleinfischern im Senegal vor gut zehn Jahren. Damals ging es nicht nur darum, den Zugang der lokalen Fischerfamilien zur Ressource zu sichern, sondern um einen fairen Handel, um die Reduktion des Leidens der Fische und um einen umweltschonenden Fang. Ein vielleicht zu ehrgeiziges Ziel.

Den Fischerfamilien in Entwicklungsländern wäre schon einmal geholfen, wenn sie selber über die Nutzung der Fischbestände in ihren Gewässern entscheiden könnten. Sie tun das in der Regel besser als die gierigen Trawler aus Asien und Europa. Darauf liesse sich dann Schritt um Schritt aufbauen, was fair-fish einst versucht hatte.

Petition: www.fair-fish.ch/aktuell



Fischimport aus dem Senegal

Der senegalesische Fischer Mouhamed «Momo» Mbaye lebt in Berlin und importiert zusammen mit seiner Partnerin Ute Herbst Frischfisch aus dem Senegal.

Alles begann 2016. Momo liess sich 300 Kilo Fisch aus dem Senegal senden und besuchte Fischverkäufer und Restaurants in Berlin. Aber der Anfang war schwer, eher eine Katastrophe, erzählt Momo und lacht dabei, so wie ich es im Senegal oft erlebt

habe, wo die Menschen auch in aussichtsloser Lage ihren Humor behalten. Momos Steuerberater riet ihm, kleinere Geschäfte und Lokale abzuklappern, ihnen ein Muster zu hinterlassen und später nachzuhaken. Das sei schwierig gewesen, viele hätten abgewinkt, doch auch denen habe er ein Muster geschenkt. Nach dem Test waren etliche begeistert über die schönen Fische, über deren Frische und die grosse Auswahl aus bis zu dreissig Arten, darunter Zackenbarsche, Doraden, Rotbarben, kleinere Thunfischarten sowie verschiedene Tintenfisch- und Garnelenarten. Gefangen werden die Fische von Pirogen aus mit Handlinien oder

Wer steht hinter Touba Peche?

Momo Mbaye hat im Senegal lange Zeit als Fischer entlang der westafrikanischen Küste gearbeitet, bevor er 2005 nach Spanien emigrierte und dort als Koch arbeitete.

Als wenige Jahre später die Finanzkrise kam, wanderte er weiter, gelangte 2012 nach Berlin und entwickelte dort seine Idee, ein eigenes Unternehmen zu gründen und Fisch aus dem Senegal zu importieren. Momo und Ute lernten sich vor zweieinhalb Jahren kennen. Ute sah, wie schwierig es war, im Fischhandel Fuss zu fassen. Ihre Begeisterung darüber, was Momo und seine Familie auf die Beine stellten, motivierte sie, das Unternehmen zu unterstützen. Die studierte Restauratorin stieg neben ihrer Tätigkeit im Marketing einer Unternehmensberatung peu à peu bei Touba Peche ein. Heute ist sie fester Bestandteil des Berliner Teams.

www.touba-peche.de



mit kürzeren Langleinen von einem Kilometer Länge, Garnelen mit Kiemennetzen, die nur ein bis zwei Stunden eingesetzt werden.

Schrittweise geht es aufwärts

Langsam kam das Geschäft in Gang, und seit einem Jahr ist sogar ein ganz grosser Kunde dabei: Metro, «der Marktplatz der Gastronomie». Damit stiegen freilich auch die Anforderungen; wie andere grosse Warenvertreiber verlangte Metro eine Zertifizierung für Qualität, Lebensmittelsicherheit und Rückverfolgbarkeit (IFS). Viel Papierkram, in den sich Ute reingekniet hat, bis das IFS-Audit geschafft war.

Mittlerweile importiert «Touba Peche», wie die Firma heisst, im Sommer etwa 500 kg pro Woche, im Winter etwa das Doppelte. Die Fische stammen aus den Fängen von Momos Familie und deren Freunden, bei Bedarf auch von weiteren Fischern. Einer der Brüder Momos ist als Einkäufer vor Ort am Strand, ein anderer kümmert sich um alles, was mit dem Export zu tun hat. Gefangen wird übers Wochenende und nur so viel, wie Momo als wöchentliche Bestellung aus Deutschland nachhause melden konnte. Am Montag treffen die Fische per Flug von Dakar via Ankara oder Brüssel in Frankfurt am Main ein und werden von dort aus nach Groß-Gerau auf die Fischplattform der Metro gebracht. Die für Berlin bestellte Menge wird von Frankfurt per Kühltransport weitergeleitet.

Weitere Kunden gesucht

Nicht immer können die Fischer die bestellte Menge liefern. Metro habe Verständnis

Was war anders bei fair-fish?

Auch beim Projekt von fair-fish im Senegal (2004–2010) waren handwerkliche Fischer involviert, die für den Export in die Schweiz nur gegen feste Bestellung aufs Meer fahren. Viel enger war hingegen das Fischsortiment: Zugelassen waren nur Arten, die nicht als überfischt galten, im wesentlichen Meeräschen, Tilapia sowie einige Makrelen und kleine Thunarten. Zudem wurden nur Fangmethoden zertifiziert, bei denen die Fische maximal dreissig Minuten gefangen waren, bevor sie an Bord geholt und sofort betäubt und getötet wurden. Für ein besseres Einkommen schliesslich sorgte ein ausgeklügeltes Bündel von Fairtrade-Massnahmen.

Die einmaligen und strengen Vorschriften an Tier- und Umweltschutz und an Fairen Handel mögen mit dazu beigetragen haben, dass das Projekt keine Partner im europäischen Markt fand, die es mitgetragen hätten. Der Ansatz von Touba Peche ist pragmatischer und verschafft zumindest einer Gruppe von kleinen Fischern einen direkten Zugang zu einem höherpreisigen Markt.

fair-fish.ch/was-wer-wo/wo/senegal

- 3 4 Fischerjunge und Fischerfrauen in Mbour, Senegal.
- 5 Ute Herbst und Momo Mbaye von Touba Pêche



Wer hat Fisch am nötigsten?

Eine kürzlich im Wissenschaftsmagazin «Nature» publizierte Studie legt dar, dass der Schlüssel zu einer gesunden Ernährung in einer vielseitigen Diät liege, wobei Fisch eine zentrale Rolle spiele, sowohl für tierische Proteine wie auch für Spurenelemente (Eisen, Zink, Kalzium usw.). Doch vor allem Kinder in Ländern des Welt-südens sind gefährdet, weil der Fisch aus ihrer Region nicht auf ihren Tellern landet, sondern auf denen einer zahlungskräftigeren Kundschaft in den Industrieländern. Rund zwei Milliarden Menschen, so die Studie, leiden unter Mangel an Spurenelementen, was zu höherer Geburtensterblichkeit, Wachstumsstörungen und anderen Folgen führe.

Dabei, so die Autoren weiter, würde heute bereits genügend Fisch angelandet, um das Problem zu lösen. Rund die Hälfte aller Menschen lebe zwar höchstens 100 km von einer Küste entfernt; aber jeder zweite von ihnen leide unter Mangelscheinungen, weil – so der Titel eines Artikels über die Studie – der lokal gefangene Fisch ihren Händen entgleite.

Binnenfischerei als Chance? Eine weitere Studie trug weltweit Daten zusammen, die zeigen, wie die Süßwasserfischerei einen erheblichen Beitrag an die Versorgung ländlicher Gebiete mit tierischem Protein und Spurenelementen leisten kann.

Mehr: www.fair-fish.ch/blog/2019/10/01/

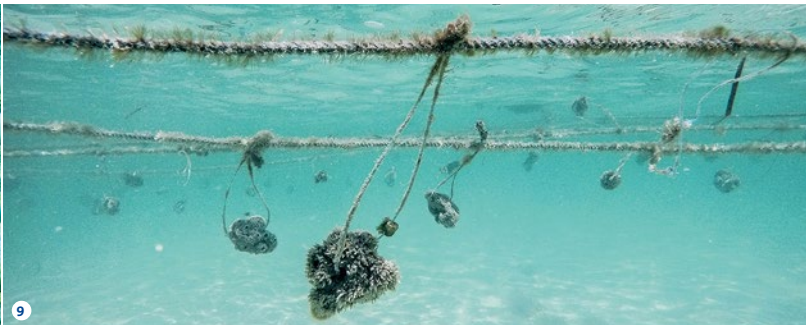
dafür, dass das Meer nicht immer gleich viel hergebe, sagt Momo. Zudem seien ja auch Schonzeiten während der Laichsaison der betreffenden Art zu berücksichtigen. Wird das überhaupt kontrolliert? Ja, und auch zu junge Fische, die sich noch nicht paaren konnten, dürften nicht gefangen werden. Senegals Regierung hatte nach ihrem Antritt vor ein paar Jahren Fanglizenzen für ausländische Trawler aufgehoben, später aber wieder zugelassen. Doch das neue Partnerschaftsabkommen über die Fischerei mit der EU habe Verbesserungen in der Kontrolle gebracht, sagt Momo. Wichtig sei dabei aber vor allem der Druck von Greenpeace gewesen; die Organisation ist seit ein paar Jahren vor Ort aktiv.

Wirtschaftlich ist Touba Peche noch nicht überm Berg. Mit den Einnahmen können zwar alle Kosten vom Fischkauf bis zum Import gedeckt und der Startkredit abbezahlt werden, doch ein Einkommen können Ute und Momo noch nicht wirklich beziehen. Sie suchen daher weitere Absatzmöglichkeiten. Sie könnten sich gut vorstellen, auch Schweizer Betriebe zu beliefern.



8

9



Schwammzucht auf Sansibar

Die Zucht von Schwämmen öffnet Fischerfamilien in der überfischten Lagune Jambiani auf Sansibar eine Einkommensalternative.

Chrigel Vaterlaus, mit der Hilfe von Freunden habt Ihr 2009 auf der zu Zimbabwe gehörenden Insel in Ostafrika ein Schwammzucht-Projekt gestartet. Das Schweizer Fernsehen berichtete. Wo steht Ihr heute?

Die unabhängigen Farmerinnen verkaufen ihre Produkte direkt an lokale Shops, erhalten 70 Prozent vom Verkaufspreis, 30 Prozent behalten die Läden. Das ist unser Fair-trade-Modell. Die meisten unabhängigen Farmer können von ihrer Badeschwamm-Produktion leben. Aber ab und zu gibt es auch Schwierigkeiten wegen Schädlingen, und das Einkommen ist nicht jeden Monat gut. Wir verkaufen die Badeschwämme nur an lokale Souvenir- und Hotelläden auf Sansibar, mit zwei Ausnahmen: Zoo Basel und die Zürcher Boutique «90 SQM». Es ist wichtig, dass die Farmer lokal verkaufen können. Vom Export wären sie überfordert, und ihr Gewinn und die Ökobilanz wären schlechter.

Wie seid Ihr auf diesen Ort gekommen? Und woher kam die Idee?

Durch einen Freund, welcher vor zwanzig Jahren hier ein Haus baute, haben wir den Ort gefunden. Damals sahen wir, dass die vielen Seegrass-Farmerinnen kein ausrei-

chendes Einkommen mehr erzielen konnten. Unsere Wahl fiel auf Schwämme, weil der Aufbau einer Farm sehr wenig kostet und keine Nahrung zugeführt werden muss. Wir unterstützen auch interessierte NGOs in Madagaskar und in Mozambique mit Know-how und Trainings.

Wie lange dauert es von der Anlage einer Schwammzucht bis zur Ernte?

Das Bestücken einer Farm mit 1500 Schwämmen dauert rund ein Jahr. In dieser Zeit lernt die Farmerin alle saisonalen Probleme kennen, und am Ende sind die ersten Exemplare gross genug, damit ein regelmässiger Verkauf starten kann.

Schwämme sind ja Tiere. Habt Ihr Euch schon überlegt, was zu deren Wohlbefinden während des Wachstums und bei der Ernte getan werden kann?

Das tun wir dauernd. In jeder Aquakultur sollte man das Wohlbefinden im Fokus haben. Geht es den Tieren oder Pflanzen gut, sind auch gute Ernten möglich. Schwämme müssen regelmässig gesäubert werden, damit sie problemlos Wasser filtern können.

Eure Schwammzucht wurde von einer Seesterne-Epidemie dezimiert.

Es gibt immer wieder Ausbrüche von Schädlingen in der Natur. Dagegen schützen kann man sich kaum. Bei der Seestern-Epidemie konnten wir nur beschädigte Stellen wegschneiden. Eine Unterart, die stärker befallen war, kultivieren wir heute



marinecultures.org

Hinter den hier vorgestellten Projekten in Sansibar stehen der Verein marinecultures.org, dessen Mitglieder, Spender/innen und Partner/innen. Derzeit sind fünfzehn Familien vor Ort direkt involviert, also rund 150–200 Personen. Unter ihnen etwa die Schwammfarmerin Nasir: «Die neue Technik der Schwammzucht hat mein Leben verändert. Bevor ich Schwammfarmerin wurde, kultivierte ich Seegras. Aber das Seegras bringt nicht genug Geld ein. Und oft bedrohen die hohen Wassertemperaturen oder sogar Bakterien die Seegrasernte. Von den Schwämmen bekomme ich mehr Einkommen als vom Seegras. Die Arbeit ist weniger hart, und ich verdiene bis zum Ende des Monats mehr Geld.»

Treibende Kräfte vor Ort sind der einstige Zürcher «Bewegte» Chrigel Vaterlaus, der später seine Anteile an seiner Firma an die Mitarbeiter verkauft hat, um sich ganz auf die Projekte des Vereins konzentrieren zu können, und seine Partnerin Connie Sacchi.

Einen schönen Einblick vermittelt eine Reportage des Schweizer Fernsehens, die auf der Homepage des Vereins verlinkt ist.

marinecultures.org

nicht mehr. Selektion der resistenteren Art ist ein Teil der Lösung.

Der nächste grosse Meilenstein ist die Übergabe des gesamten Schwamm-Projektes an die Gemeinde. Damit auch zukünftig neue Farmerinnen das Handwerk lernen und ihre Farm aufbauen können, müssen Schulung und Setzlingsfarm weitergeführt werden. Für die Koordination des Verkaufs brauchen

wir zudem ein Gebäude vor Ort. Das alles finanziert zurzeit noch unser Verein.

Ihr habt auch mit dem Wiederaufbau von Korallenriffen begonnen. Wie finanziert Ihr das?

Ausschliesslich durch Unterstützungsbeiträge, Mitgliederbeiträge und Spenden. Ursprünglich wollten wir Korallen für den Aquariumhandel produzieren; aber zu hohe Wassertemperaturen haben 2016 und 2017 fast neunzig Prozent der lokalen Korallenpopulation ausgelöscht. Auch 2018 waren die Temperaturen sehr hoch, und erschreckend sind vor allem die Prognosen! Doch jedes Jahr fliegen unbekümmert mehr Touristen nach Sansibar!

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse zwingen Euch zu einer Änderung im Korallenprojekt.

Wenn man mit einem Brutstock arbeitet, von dem man für neue Setzlinge Korallen-Fragmente nimmt, dann sind das immer Klone. In der Natur aber vermehren sich Korallen meist sexuell, was zu einer Vermischung der DNA führt. Das ist besser für die Biodiversität. Zu viele Klone führen zu einer verminderten Diversität, und beschädigte Riffe können sich nach natürlichen Katastrophen schlechter oder gar nicht mehr erholen.

Mit Ausbildung tragt Ihr zu einer nachhaltigeren Fischerei in der Lagune bei.

Die meisten Einwohner haben erlebt, wie nach einer Schonzeit viel mehr Tintenfische gefangen werden können, sogar wie der Exemplare von sieben bis acht Kilo-



11



12



13

gramm. Aber die lokalen Fischergruppen sind zerstritten und ziehen nicht am selben Strang. Das braucht Zeit. Und die lokalen Autoritäten verfügen nicht über die nötigen (Projekt-) Führungseigenschaften. Mit einem Trainingsprogramm wollen wir das beheben.

Ihr engagiert Euch auch in der Aufzucht von Seegurken, Krabben und Fischen.

Zur Zeit evaluieren wir das Seegurken-Farming. Seegurken verkaufen sich lokal sehr gut, werden danach aber nach Asien exportiert. Dort ist der Markt. Alles steht und fällt damit, ob die lokale Hatchery (Brutanlage) kontinuierlich kleine Seegurken liefern wird.

Bei der Schwammzucht ist die Skalierung der Produktion und der Anzahl Farmen der springende Punkt. Um die wilden Schwämme nicht zu schädigen, entnehmen wir der Natur nur wenige. Brutstock, Setzlingsproduktion und Anzahl neuer Farmen wachsen daher nur langsam. Beim Seegurken-Farming hingegen hoffen wir auf eine schnellere Skalierung.

Was war anders bei fair-fish? Anders als marinecultures.org zielte das Projekt von fair-fish im Senegal (2004–2010) darauf ab, kleinen handwerklichen Fischereien in entlegenen Regionen dank strengster Zertifizierung einen fairen Zugang zum Exportmarkt zu öffnen. Kurze Fangdauer und rasche Betäubung und Tötung standen im Vordergrund. Deshalb waren nur bestimmte Fangmethoden und Fischarten zugelassen, zum Beispiel keine Tintenfische oder Seezungen.

Im Rückblick betrachtet war der Ansatz etwas vermessend. Die Kluft zwischen kleinen, unterprivilegierten Fischern im Weltsüden und grossen Einkäufern in Europa ist zu gross, als dass ein kleiner Verein wie fair-fish sie überbrücken könnte.

Wir hatten damals mehrfach versucht, einen Teil der Fänge lokal zu vermarkten, doch das scheiterte an anderen lokalen Gewohnheiten: Durch Betäubung und Tötung sichtbar veränderte Fische waren nicht gefragt.

Was Afrika weiter hilft, ist wohl in erster Linie die Entwicklung des riesigen Binnenmarkts bei sinkender Abhängigkeit vom kolonialistischen Raubbau-Export nach Europa und Asien.

fair-fish.ch/was-wer-wo/wo/senegal



14



15

Migration als Lebensgrundlage

Das Wandern in andere Gegenden ist ein Prinzip vieler Lebewesen. Ganze Völker sind über Kontinente gewandert. Auch Fischpopulationen.

Die Völkerwanderung der Germanen in der Spätantike ist nur eines von vielen Beispielen dafür, dass ganze Völker nach einem besseren Leben anderswo suchten. Die Gründe sind vielfältig: Ausweichen vor dem Druck feindlicher Völker; beschränkte Nahrungsgrundlage bei wachsender Bevölkerung; interne Uneinigkeit; Attraktion wärmerer Gegenden; Entdeckerlust und anderes mehr.

Vielen Tierarten liegt das Wandern in den Genen, Vögeln wie Landtieren und Fischen. Goldbrassen (*Sparus aurata*) etwa kommen im Winterhalbjahr auf dem Meer zur Welt, verbringen das Sommerhalbjahr an der Küste, ziehen sich bei kälteren Temperaturen wieder aufs Meer zurück, wo sie sich paaren¹. Atlantiklachs (*Salmo salar*) vermehren sich im Oberlauf von Flüssen, in denen die Jungtiere aufwachsen, bevor sie ins Meer wandern, von wo sie später an ihren Ursprungsort zur Paarung zurückkehren².

Wem gehört der Fisch?

Eine Fischereipolitik, die auf nationalen Grenzen aufbaut, kann schlecht mit der Migration vieler Fischarten umgehen. Aufsehen erregte etwa der «Makrelenkrieg» zwischen Island und der EU: Weil die Makrelenschwärme wegen der Klimaerwärmung in die kühleren Gewässer im Hoheitsgebiet Islands auswichen, machen die dortigen Trawler ungewohnte Beute, zulasten der Erträge der schottischen Fischerei. Aber: Wem gehört denn der Fisch?³

Die Wanderung vieler Fischarten beginnt schon in der Kinderstube. Fischeier oder die ihnen entschlüpfenden Fischlarven werden von den Meeresströmungen oft über weite Distanzen getragen. Bis heute darf das Land, in welchem die eingewanderten Fische gross werden, sie massiv befischen, während das Herkunftsland keine Mittel dagegen ergreifen kann. Eine kürzlich publizierte Studie ermittelte den Wert der Fische, die in einem andern Land gefangen werden als in jenem, in dem sie gezeugt wurden: Es geht um über 10 Milliarden US-Dollar weltweit pro Jahr⁴, das entspricht rund sieben Prozent der globalen Fischexporterlöse.

Die marinen Fischbestände sind global vernetzt. Ihrer Migration kann nur ein neues Seerecht Rechnung tragen, wie es derzeit im Rahmen der UNO erarbeitet wird⁵. Und wann kommt ein Menschenrecht auf Migration?

¹⁴ Migranten aus Afrika auf dem Mittelmeer

¹⁵ Ein wandernder Schwarm von Lachsen



Was tut der Fischhandel?

Fangen wir den Menschen in ärmeren Ländern die Fische weg, müssen sie ihr Einkommen anderswo suchen – etwa in Europa. Wir wollen ihnen eine Zukunft öffnen.

Mit unserer Petition «Überfischung macht Migration» fordern wir die Fischhändler in der Schweiz auf, aus Entwicklungsländern nur noch Fischereiprodukte zu importieren, die von lokalen Fischern gefangen und von lokalen Fischfabriken verarbeitet und exportiert wurden. Darüber hinaus fordern wir den grundsätzlichen Verzicht auf Fischprodukte, bei deren Fang oder Verarbeitung das Übereinkommen 189 der Internationalen Arbeitsorganisation zum Schutz der Arbeitenden im Fischereisektor verletzt wurde (siehe Flyer zur Petition, Link unten).

Unsere Kampagne zeitigt mittlerweile Wirkung. So hat beispielsweise Swiss Fair Trade als Schweizer Dachorganisation des Fairen Handels die Migrationsthematik und das Fallbeispiel Fischfang in seine Schwerpunktliste aufgenommen. Der Zusammenhang von Handelsbeziehungen und Migration hat zudem im Zusammenhang mit der aktuellen Debatte um diverse Handelsabkommen an Bedeutung gewonnen.

Seitens fair-fish sind wir im stetigen Austausch mit Partnerorganisationen, die sich für Fairen Handel oder in der Entwicklungszusammenarbeit engagieren. Gleich-

Nachruf auf Marco Eberli
Der Zürcher Grafiker und Fotograf Marco Eberli hat zusammen mit seiner Partnerin Katrin Vogelbach die Entwicklung von fair-fish jahrelang begleitet, mit seinen unverwechselbaren Cartoons und Ideen, von 2008 bis 2012 als Mitglied des Vorstands und auch danach, selbst während seiner langen Krankheit bis zu seinem Tod am 13. Juli 2019. **Wir verlieren in Marco einen liebenswerten und hellwachen Menschen, den wir sehr vermissen werden. Wir trauern mit Katrin.**

Billo Heinzpeter Studer

zeitig suchen wir das aktive Gespräch mit dem Gross- und Detailhandel. Unsere Anliegen stossen dabei durchaus auf offene Ohren. Vermarktungskonzepte, hinter denen eine positive «Geschichte» und transparente, faire Handelsbeziehungen stehen, sind nachgefragt. Idealerweise erfolgt dies im Rahmen einer umfassenden Nachhaltigkeitsstrategie. «Gute Geschichten» sind dabei oft der Anfang für ein vertieftes Engagement. Das fair-fish-Team engagiert sich in diesem Sinne für eine konstruktive Zusammenarbeit und wirkt gleichzeitig begleitend und beratend beim Auf- und Ausbau solcher Handelspartnerschaften mit.

Peter Jossi

Unsere Petition läuft noch bis Ende 2019:
www.fair-fish.ch/aktuell



Fischnachrichten aus Afrika

EU-Fischereipolitik in Afrika

Die letzte Reform der Gemeinsamen Fischereipolitik (GFP) der EU hat einige entscheidende Verbesserungen für die Entwicklungsländer gebracht, vor allem was das dortige Tun der EU-Flotten betrifft. Doch die Definition und die Umsetzung dieser Politik wirken nicht immer im Sinne der UNO-Nachhaltigkeitsziele (SDG). Lokale Fischereidörfer sind vor weiterer Marginalisierung nicht geschützt, und private joint ventures zwischen europäischen und afrikanischen Fischereifirmen können die neuen Regeln umgehen. Zudem setzt die GFP Wachstum und Profit an die erste Stelle bei politischen Entscheidungen. Um eine nachhaltige Fischerei in Entwicklungsländern zu fördern, müssten diejenigen den vorrangigen Zugang zu den Beständen bekommen, die am schonendsten fischen und am stärksten zur Ernährungs- und sozialen Sicherheit der lokalen Bevölkerung beitragen – also die lokalen Fischer.⁶ fair-fish setzt sich seit Jahren dafür ein.

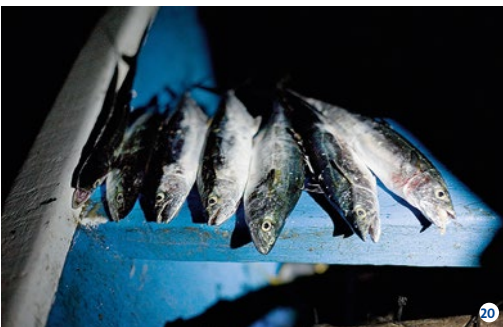
EU-Abkommen mit Guinea Bissau

Die EU und Guinea Bissau haben ein bestehendes Fischereiabkommen um ein Protokoll erweitert, welches EU-Trawlern während fünf Jahren den Fang der sogenannten lokal «nicht voll genutzten» Bestände im Hoheitsgebiet des westafrikanischen

Staats erlaubt. Dieser erhält dafür von der EU 15,6 Millionen Euro pro Jahr; ein Teil hiervon ist bestimmt für die «nachhaltige Entwicklung» der lokalen Fischerei, bessere Kontrolle, Stärkung des Exports und Modernisierung der Kleinfischerei⁷. Das ist ganz im Geist der EU-Fischereipolitik, die den Import aus Afrika sichern will, als Mittel gegen den Schwund der übernutzten europäischen Fischbestände. Die Entwicklung der lokalen Fischerei zur Versorgung einer rasch wachsenden Bevölkerung in Afrika aber beschäftigt die EU nicht...

Mehr Fischmehl aus Westafrika

Der Run ausländischer Trawler auf westafrikanische Sardinienarten nimmt weiter zu. Das stellt die Ernährung der lokalen Bevölkerung in Frage, zumal die Sardinienbestände nahezu erschöpft sind. Hunderttausende Tonnen essbaren Fisches gehen verloren an die Produktion von Fischmehl und Fischöl für die Mast vor allem von Fischen, aber auch von Schweinen und Hühnern in Industrieländern, kritisiert der westafrikanische Greenpeace-Campaigner Ibrahima Cissé. Im Lauf eines Jahrzehnts wurden entlang der westafrikanischen Küste fünfzig Fischmehlfabriken errichtet. Mauretanien ist heute der grösste Fischmehlexporteur der Region, wofür allein im Jahr 2017 550 000 Tonnen Fische gefangen wurden.^{8,9}



Mehr Fischerei in Ostafrika

Die seenreichen Länder Kenia, Tanzania und Uganda kündigen gleichzeitig Pläne zur Entwicklung ihrer Fischerei an. Landplätze am Viktoriasee und entlang der ostafrikanischen Küste sollen verbessert, neue Fischfabriken errichtet und deren Kontrollgebühren gestrichen werden. Dies zu einem Zeitpunkt, in welchem die Bestände an Viktoriabarsch und Tilapia schwinden, während die Entwicklung der Aquakultur nur langsam vorankommt.^{10,11}

Kollabiert Ghanas Fischerei?

Internationale Organisationen warnen vor einem Kollaps der Fischerei des westafrikanischen Staates, der sich mit illegaler Fischerei ausländischer Trawler im Wert von 45 Millionen Euro pro Jahr konfrontiert sieht. Alleine die illegalen Praktiken von chinesischen Trawlern machen über die Hälfte aller industriellen Fänge vor Ghana aus. Die chinesischen Schiffe operieren im Schutz von ghanaischen Scheinfirmen, um die an sich strengen Gesetze des Staates zu umgehen. Und obwohl diese Gesetze den Trawlern nur den Fang in Zonen von mindestens dreissig Metern Tiefe erlauben, wird diese Regel immer wieder verletzt. Den Schaden haben die lokalen Fischer und die wachsende Bevölkerung, die immer weniger Fisch auf dem Markt findet. 2018 musste Ghana bereits 43 Prozent seines Fischkonsums durch Importe decken¹².

Hilft MSC-Thun dem Senegal?

Die Thunfischerei im Senegal soll das MSC-Siegel erhalten. Treibende Kräfte dahinter sind ausländische Fischindustrielle. Eigentlich wäre es gut, dass der Zustand der Fischbestände endlich von unabhängiger Seite beurteilt wird. Aber für die lokalen Fischer bleibt dabei wieder einmal kaum etwas übrig.¹³

Tilapia von Zambia für Afrika
Die niederländische Entwicklungsbank fördert den Ausbau der grossen Tilapiazucht Yalelo am Karibasee in Zambia mit einem Darlehen von rund 10 Millionen Euro. Die Universität von Wageningen berät den Ausbau. Bisher produziert Yalelo über 1000 Tonnen Fisch pro Monat, künftig soll die Menge mehr als verdoppelt werden. Yalelo verkauft den Fisch über Ladenketten in Zambia, wo der frische Fisch den kleineren, gefrorenen Filets aus Asien vorgezogen wird. Ein kleinerer, aber zunehmender Teil der Produktion wird in die Nachbarländer Kongo, Kenia, Malawi, Südafrika und darüber hinaus exportiert¹⁴. Fisch aus Afrika für Afrika!



Neues von fair-fish

Der **Zierfisch** ist das häufigste Heimtier in der Schweiz. Auf dem Papier sind die Lieblingsheimtiere geschützt und sollten ein gutes Leben führen dürfen. Die rund sieben Millionen Zierfische in den Schweizer Aquarien und Teichen leben und sterben jedoch zu oft unter unwürdigen Umständen. fair-fish will ihr Leben zum Besseren verändern: Dies ist das nächste Kampagnenthema von fair-fish.

fair-fish setzt auf den Nachwuchs. Der Vorstand bewilligte im August ein **Pilotprojekt Bildung**, mit dem fair-fish Schülern verschiedener Altersstufen den verantwortungsvollen Umgang mit Fischen näherbringt. Die Inhalte sind modular konzipiert und werden unter Mitarbeit von Pädagogen aufbereitet. Bereits im Frühling 2020 soll das Pilotprojekt an zwei Schulen durchgeführt werden.

Sia Gosheva-Oney, an der Mitgliederversammlung 2019 zur Präsidentin gewählt, musste schon bald erkennen, dass Beruf und Berufung für sie nicht vereinbar sind. Schweren Herzens und zum Bedauern aller im fair-fish Team trat die promovierte Ökologin darum Ende Juli vom Präsidium und

aus dem **Vorstand** zurück. Das Ruder übernimmt ad interim Reto Wyss, wofür ihm Vorstand und Geschäftsleitung herzlich danken. Der Meeresbiologe ist seit 2012 im Vorstand. Das letzte Wort allerdings sollen die Mitglieder haben: fair-fish plant gegen Jahresende eine ausserordentliche Mitgliederversammlung, bei der auch die nunmehr revidierte **Buchhaltung 2018** abgenommen werden kann.

Seit Frühling 2019 bilden Dr. vet. Rolf Frischknecht, Anja Kroll, Peter Jossi und Christian Ritzel das **Geschäftsleitungsteam**. Die vier bringen viel Engagement und unterschiedlichste Fähigkeiten ein. Auf eigenen Wunsch arbeiten sie in Teilzeitpensen von zuhause aus, was u.a. Reisezeit und Geschäftsstellenmiete spart. Natürlich schafft diese Organisationsform auch neue Herausforderungen. Die IT-Infrastruktur z.B. muss von überall aus erreichbar sein. Das nahtlose Zusammenspiel des neuen Teams ist anspruchsvoll, denn gemeinsame Kaffeepausen, bei denen informell Wichtige geklärt werden kann, gibt es nicht.

Billo Heinzpeter Studer coacht das Team voller Elan mit der für ihn typischen Kompetenz und Freude am Machen. Die Motivation des Gründers von fair-fish: nach all den Jahren die vielen verantwortungsvollen Aufgaben bei fair-fish Schweiz abgeben zu können, um sich vollständig auf fair-fish international zu konzentrieren.

Anja Kroll

Das neue Geschäftsleitungsteam von fair-fish Schweiz, von links nach rechts: Anja Kroll, Rolf Frischknecht, Peter Jossi und Christian Ritzel.

Bildnachweis

Titelbild: marinecultures.org

Seite 2: Irmy Algader

Seite 3: Michael Hauri

Seiten 4–6: touba-peche.de

Seiten 7–9: marinecultures.org

Seite 10: Wesley R. Dickey, US Naval Forces (14)
Gary Kramer, USDA (15); (beide Wikimedia Commons)

Seite 11: Marco Eberli

Seiten 12–13: Michael Hauri

Seite 14: fair-fish.ch

Seite 16: touba-peche.de; marinecultures.org

Impressum fish-facts 29

Herausgeber:

Verein fair-fish.ch

Wängistrasse 28, CH-8355 Aadorf

info@fair-fish.ch

© fair-fish.ch, Oktober 2019, 2000 Ex.

Text und Redaktion: Billo Heinzpeter Studer:

Layout: satzbild.ch;

Druck: baldegger.ch;

100% Recycling-Papier, klimaneutral;

ISSN 1662-7903;

Spendenkonto:

IBAN = CH20 0900 0000 8753 1032 6

Fussnoten

1 fishethobase.net/db/49/

2 fishethobase.net/db/1/

3 fish-facts 15: www.fair-fish.ch/feedback/mehr-wissen/

4 science.sciencemag.org/content/364/6446/1192

5 www.fair-fish.ch/blog/2019/09/04/hochsee/

6 www.sdgwatcheurope.org – Suche: “Who is paying the bill”

7 www.seafoodsource.com – Suche: “EU, Guinea Bissau sign”

8 www.seafoodsource.com – Suche: “Expanding fishmeal West Africa”

9 www.fair-fish.ch/feedback/mehr-wissen – gehe zu: fish-facts 28

10 www.seafoodsource.com – Suche: “Promoting fisheries in East Africa”

11 www.seafoodsource.com – Suche: “transform uganda”

12 www.seafoodsource.com – Suche: “Reports warn Ghana”

13 www.facebook.com/notes/fishethobase/senegal-tuna-fisheries-to-get-msc-certified-good-or-bad/3297479136936528

14 www.undercurrentnews.com – Suche: “Zambian tilapia giant”



Was kann ich tun?

- Generell nur so viel Fisch essen, wie pro Mensch verfügbar ist: max. 1x Fisch im Monat.
www.fair-fish.ch/wissen/gesundheit
- Auf Zuchtfisch von Raubfischarten (Lachs, Forelle, Dorade, Wolfsbarsch, Zander u.a.m.) verzichten, solange nicht garantiert werden kann, dass ihr Futter keine Fische aus Entwicklungsländern enthielt.

Fische gehören in die Hand der lokalen Fischer. Aus Entwicklungsländern sollen Fischprodukte nur dann importiert werden, wenn sie von lokalen Fischern gefangen und von lokalen Fischfabriken verarbeitet wurden – und nur so viel, wie die lokale Bevölkerung nicht selber braucht.

Unterstützen Sie unsere Kampagne:
www.fair-fish.ch/aktuell/

Spenden an den Verein fair-fish.ch
online:

www.fair-fish.ch/feedback/unterstuetzen
www.fair-fish.ch/spende Banküberweisung:
IBAN = CH20 0900 0000 8753 1032 6
BIC = POFICHBEXXX (Postfinance)

Überfischung stoppen, sie treibt in die Migration.

Fisch ist eines der wichtigsten Exportprodukte der Entwicklungsländer. Wichtiger als Reis, Hirse, Quinoa, Amaranth, Schokolade, Zucker, Tee und Kaffee zusammen. Aber Fairtrade-Fische sind nicht in Sicht – und erst recht gibt's kein Fairtrade-Fischmehl.

Stammen Fische oder das Fischmehl im Futter für die Zuchtfische aus Entwicklungsländern, werden dafür deren Meere geplündert, die lokalen Fischer gehen leer aus, und der lokalen Bevölkerung fehlt der Fisch, der für ihre Eiweissversorgung viel wichtiger ist als für uns.

Informieren Sie Ihre Bekannten über positive Beispiele, die den Menschen in Afrika helfen, in ihrer Heimat bleiben zu können:

www.touba-peche.de
www.marinecultures.org

22 Fischen im Senegal für Kunden in Deutschland (Touba Pêche)

23 Schwammzucht in Sansibar (marinecultures.org)